

Anhang zu den Rezensionen

Annäherung der Kirchen und wissenschaftlich-theologische Akribie.

Eine Antwort an G. Podskalsky

von Theodor Nikolaou, München

[Vorbemerkung: Den nachstehenden Text habe ich mit Brief vom 1. August 2007 mit der Bitte um Veröffentlichung an die Redaktion der Zeitschrift *Orientalia Christiana Periodica* (OCP) gesandt (Brief 1). Nachdem vier Monate später immer noch keine Antwort eingetroffen war, fragte ich mit Brief vom 3. Dezember 2007 nach (Brief 2). Daraufhin kam die ablehnende Antwort vom 8. Dezember 2007 (Brief 3). Trotzdem bat ich mit Schreiben vom 10. Dezember 2007 nochmals um Fairness, d. h. um die Publikation meines Textes (Brief 4). Bis heute, ein halbes Jahr später, lässt eine Antwort auf diesen letzten Brief immer noch auf sich warten. Die nachfolgende Veröffentlichung aller vier Briefe (in ihrer unveränderten Fassung, d. h. auch mit etwaigen Druckfehlern) dokumentiert zum einen diesen ganzen Prozess. Zum anderen legt sie die Erweiterung des ursprünglich gewählten Titels »Annäherung der Kirchen und wissenschaftlich-theologische Akribie« in der Form der kritischen Frage nahe: »Setzt die Annäherung der Kirchen nicht wissenschaftlich-theologische Akribie und respektvollen mitmenschlichen Umgang voraus?«

Für diesen Umgang formulierte man bereits in der klassischen Antike als Richtschnur den weisen Spruch: »Höre auch die andere Seite« (*Audiator et altera pars*)! Damit wollten die alten Griechen und Lateiner (aber auch einige Kirchenväter, z. B. der heilige Augustin) auf elementare Weise dem intermenschlichen Umgang und vor allem der Gerechtigkeit dienen. Aber für die Redaktion der Zeitschrift OCP hat augenscheinlich dieser Spruch seine Richtigkeit verloren. Diese beansprucht zwar für sich, die Annäherung der Kirchen, insbesondere die der Orthodoxen und der Römisch-katholischen, fördern zu wollen, gefällt sich aber offensichtlich in der Selbstgerechtigkeit. Die Gegenpartei darf deshalb kein Gehör finden, auch dann nicht, wenn, wie die Redaktion der OCP selbst zugibt – der Text der zur Debatte stehenden Rezension eine »so polemische Besprechung« darstellt.

Brief 1 (vom 1. August 2007 an die Redaktion der OCP):

»Sehr geehrte Damen und Herren!

In Ihrer Zeitschrift (OCP 72 [2006] 282-284) hat Herr Gerhard Podskalsky eine Rezension meines Buches ‚Die Orthodoxe Kirche im Spannungsfeld von Kultur, Nation und Religion‘ veröffentlicht, die leider eine persönliche Attacke und Diffamierung darstellt. Dabei hat Herr Podskalsky eine große Anzahl richtiger Sachverhalte schlichtweg falsch zitiert und ‚korrigiert‘. Dies hat mich zu einer Korrektur der ‚Korrekturen‘ veranlasst. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie meinen beiliegenden Text veröffentlichen würden. Mit freundlichen Grüßen«

Brief 2 (vom 3. Dezember 2007 an die Redaktion der OCP):

»Sehr geehrte Damen und Herren!

Anfang August dieses Jahres habe ich Ihnen eine Replik auf die Rezension meines Buches ‚Die Orthodoxe Kirche im Spannungsfeld von Kultur, Nation und Religion‘ durch Herrn Gerhard Podskalsky (OCP 72 [2006] 282-284) mit der Bitte um Veröffentlichung zugeschickt. Leider habe ich nichts von Ihnen gehört. Hiermit möchte ich anfragen, ob Sie den Text bekommen haben und wann Sie ihn zu veröffentlichen gedenken. Mit freundlichen Grüßen«

Brief 3 (vom 8. Dezember 2007 von der Redaktion der OCP an mich):

»Sehr geehrter Herr Nikolau,

in der Tat bin ich Ihnen eine Antwort schuldig. Bei meiner Rückkehr aus Österreich Mitte September fand ich Ihren Brief mit CD-Rom; damals waren wir mit den letzten Phasen der Veröffentlichung vom 2. Heft 2007 beschäftigt. Nachher habe ich Ihre Beschwerde und angeschlossene Bitte mit den Mitgliedern des Redaktionskomitees eingehend besprochen. Wir alle bedauern sehr, daß diese peinliche Situation durch eine Besprechung in OCP zustande gekommen ist. Niemand von uns ist ganz imstande, zu entscheiden, wer zwischen Ihnen und P. Podskalsky in den von Ihnen beanstandenen Fällen recht hat. Immerhin ist p. Podskalsky Dozent unseres Instituts und allgemein als großer Fachmann betrachtet, so daß ich damals ihm einfach getraut habe. Vielleicht wäre besser gewesen, eine so polemische Besprechung nicht zu veröffentlichen: aber nunmehr ist das Ganze passiert. Alle Mitglieder der Redaktion sind der Meinung, Ihre 6 Seiten aus (mindestens) folgenden Gründen nicht zu veröffentlichen: 1) nie in der Vergangenheit ist etwas ähnliches getan worden; im Gegenteil sind ein paar ähnliche Bitten zurückgewiesen worden, da die Leitung der Zeitschrift für die Meinungen der verschiedenen Autoren nicht verantwortlich ist; 2) wir wollen einen gefährlichen Präzedenzfall vermeiden: auch andere könnten in Zukunft die Veröffentlichung von Repliken verlangen und das würde unsere Zeitschrift in eine Art Forum verwandeln; 3) in Ihrer Position haben Sie sicher genügend Möglichkeiten, Ihre Meinung und Korrekturen zum Thema an die Öffentlichkeit zu bringen. Selbstverständlich wird P. Podskalsky eine Kopie Ihres Briefs von uns bekommen und Sie selbst können ihm zusätzlich Ihre Beschwerden mitteilen. Zum Schluss wünsche ich Ihnen von Herzen schöne Weihnachtsfesttage Corrado Marucci, SJ, Editor of OCP.«

Brief 4 (vom 12. Dezember 2007 an die Redaktion der OCP):

»Sehr geehrter Herr Marucci!

Über Ihre E-Mail vom 8. dieses Monats bin ich aus mehreren Gründen höchst erstaunt und verständnislos. Denn als Gründer und langjähriger Herausgeber einer theologischen Zeitschrift halte ich die Veröffentlichung einer Richtigstellung und Korrektur von z. T. angeblichen Fehlern und damit verbundenen böswilligen Diffamierungen für eine selbstverständliche Pflicht. Zu Ihrem Brief darf ich konkreter anmerken:

1. Mein Text ist keine ‚Beschwerde‘, sondern eine Richtigstellung, dessen Inhalt z. T. auch ein Nicht-Theologe beurteilen kann. Wenn z. B. in meinem Text wiederholt ausgesagt wird, dass Herr Podskalsky etwas **falsch** zitiert hat, so lässt sich dies auch von jedem, der lesen kann, jederzeit verifizieren. Es ist deshalb eine Schutzbehauptung, dass Sie nicht entscheiden können, wer von uns beiden zumindest in diesen Fällen Recht hat. Außerdem ist, wie auch Sie selber richtig schreiben, ‚die Leitung der Zeitschrift für

die Meinungen der verschiedenen Autoren nicht verantwortlich'. In diesem Fall aber vielleicht doch?

2. Sie bezeichnen selber den Text von Herrn Podskalsky als eine ‚polemische Besprechung‘. Ist es für Sie wissenschaftlich, aber auch rein menschlich korrekt, wenn Sie einen solchen Text veröffentlichen und die berechtigte Erwiderung der Gegenpartei darauf zurückweisen? Sollte bei theologischen Zeitschriften nicht zumindest das gelten, was selbst bei einer Boulevardzeitung gilt? Muss man bei Ihnen eine Richtigstellung gegebenenfalls gerichtlich erzwingen?
3. Selbstverständlich kann ich meinen Text anderswo veröffentlichen. Aber kann man dadurch den Leserkreis erreichen, der zur Kenntnis der angeblichen Korrekturen und Diffamierungen gekommen ist? Aus diesem Grund bitte ich Sie erneut, Ihre Entscheidung zu überdenken. Im Fall einer endgültigen Weigerung versteht es sich von selbst, dass ich auch unsere Korrespondenz publik machen werde.
4. Zum Schluss möchte ich Sie bitten, die richtige Schreibweise meines Namens zu beachten: Nikolaou. So viel Sorgfalt und Respekt ist sicher nicht zu viel verlangt, zumal Sie sich mit Ihrer Antwort vier Monate Zeit gelassen haben.

Mit freundlichen Grüßen«]

Der Jesuit Gerhard Podskalsky hat in seiner Rezension meines Buches »Die Orthodoxe Kirche im Spannungsfeld von Kultur, Nation und Religion«¹ in der Zeitschrift *Orientalia Christiana Periodica* (72 [2006] 282–284) einen überaus großen, aber sehr fragwürdigen Eifer² an den Tag gelegt. Obwohl die Rezension im Großen und Ganzen sich nur auf eine Seite erstreckt (S. 283, die übrigens mehrere Druckfehler enthält), hat er es fertig gebracht, eine große Anzahl richtiger Aussagen und Sachverhalte für falsch zu erklären, um sie anschließend zu »korrigieren«. Offensichtlich wollte er damit sein erklärtes Ziel erreichen: »so fällt doch (sc. im Buch von Nikolaou) die Fülle einseitiger oder falscher Sachaussagen auf«. Da er aber kaum welche aufspüren konnte, verfälschte und »korrigierte« er kurzerhand mehrere richtige. Dies wird nachstehend anhand von solchen Beispielen genauer verdeutlicht. Dabei wird das jeweilige Zitat aus der Rezension vorweggeschickt (mit Angabe der Buchseite, insofern es sich auf eine konkrete Stelle bezieht) und dann erfolgt eine kurze Richtigstellung bzw. Erwiderung:

1. »Der Verfasser, emeritierter Professor für Orthodoxe Theologie an der Münchener Universität, war gleichzeitig ein fleissiger (sic!), kirchenpolitischer Publizist, wie aus seiner Autobiographie (Umschlagrückseite) sowie seinen zahlreichen Rückverweisen auf seine früheren Veröffentlichungen hervorgeht.«

Mir Befremden entnehme ich diesem Satz, dass ich ein »kirchenpolitischer Publizist« sei; dies wusste ich bislang nicht und ich weiß auch jetzt nicht, ob ich mich darüber freuen

¹ Münchener Universitätsschriften. Reihe: Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie, Bd. 8, St. Otilien: EOS-Verlag 2005, 304 S. (ISBN 3-8306-7219-5).

² Bezeichnend für den Eifer des Rezensenten ist die Tatsache, dass mehrere seiner Korrekturen sich auf nebensächliche Aussagen in den Anmerkungen beziehen. Selbst der Buchtitel müsste nach seiner Meinung statt »im Spannungsfeld« »in den Grenzen« lauten, was aber auf den Inhalt des Buches bezogen keinen Sinn macht.

sollte! Begründet wird diese Behauptung in erster Linie durch den Verweis auf meine kurze Biographie auf der Umschlagseite des Buches. Damit der Leser sich selber ein Urteil darüber bilden kann, wird der betreffende Passus hier zitiert: »Seit 1987 gibt er (sc. Nikolaou) das ‚Orthodoxe Forum. Zeitschrift des Instituts für Orthodoxe Theologie der Universität München‘ heraus, seit 1993 die Monographienreihe ‚Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie‘ und seit 1995 die Reihe ‚Liturgische Texte und Studien‘«. Was haben aber diese Publikationen mit Kirchenpolitik zu tun? Es wäre eine übermäßige Inanspruchnahme des Platzes dieser Zeitschrift wollte ich alle Titel der beiden Reihen und erst recht die »Rückverweise auf frühere Veröffentlichungen« von mir hier anführen³. Vielleicht reicht der kurze Hinweis auf das »Orthodoxe Forum«: Dort haben bislang über 200 Autoren aus der ganzen Welt Beiträge veröffentlicht. Dazu gehören viele römisch-katholische Theologen – auch der Rezensent selber. Aber wo hat er Kirchenpolitik (die ich persönlich ohnehin verabscheue) entdeckt?

2. »Das im Vorwort (S. 11-14) gewählte Beispiel des Jugoslawienkrieges (1992–1995) ist allerdings insofern völlig einseitig bewertet, als die seit der Gründung dieses Staates spürbaren Unterdrückungs- bzw. Spaltungskräfte unbeachtet bleiben.«

Das Beispiel des Jugoslawienkrieges im Vorwort des Buches sollte zeigen, dass dieser unsinnige Krieg, den die NATO ohne das Mandat der Vereinten Nationen geführt hat, den gleichzeitigen Bemühungen zur Einigung Europas diametral entgegengesetzt war. Dies wird dort auch ausdrücklich erwähnt. Die Behandlung der Frage nach den »Unterdrückungs- bzw. Spaltungskräften«, von denen der Rezensent spricht, würde die Abfassung einer eigenen Abhandlung erfordern, zumal diese Frage den unübersichtlichen und kontroversen Bereich berührt, inwieweit solche Kräfte nur von nationalen Tendenzen der verschiedenen Völker Jugoslawiens (die jedenfalls viele Jahrzehnte mehr oder weniger friedlich zusammengelebt haben) ausgingen oder auch vom Kroaten Tito bzw. von externen Machtzentren initiiert und unterstützt wurden. Auf alle Fälle sind inzwischen nicht zuletzt aufgrund der »erfolgreichen« internationalen Politik aus dem ehemaligen Jugoslawien sechs bzw. (mit Kosovo) sieben Länder entstanden! Fördert dies die europäische Einigung oder ist dies die Umsetzung der Formel »divide et impera«?

3. »Eine sehr unvollständige Bibliographie (S. 273–281)«

In der Tat ist die Bibliographie unvollständig. Dies ist dem Verfasser bewusst. Deshalb hat er ja den Leser ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht. Vgl. den Begriff »Auswahl« in Klammer am Anfang der Literaturliste. Sehr viele weitere Titel der im Buch benutzten Schriften, welche dort nicht erscheinen, lassen sich gegebenenfalls über den Namen des Verfassers im Namensregister finden. Für eine wirklich »vollständige« Literaturliste über das Thema würde übrigens selbst der gesamte Umfang des Buches nicht reichen.

4. »Der bekannte Jurist P. Zepos wird zitiert als ‚Zepi‘ (S. 49)« (Anm. 69)

Der Rezensent bringt Eulen nach Athen, wenn er einem Griechen die Richtigkeit eines griechischen – dazu eines so prominenten – Namens beibringen will. Die zitierte Form »Zepi« ist nichtsdestotrotz richtig! Es handelt sich um den Genitiv des ins Lateinische übertragenen Namens Zepos (Zepus), ähnlich wie z. B. beim Verweis »Platonis, Res Publica«. Es erübrigt sich anzumerken, was die Form »Platonis« bedeutet, und ich gehe fest davon aus, dass auch der Rezensent sich inzwischen erklären kann, was »Zepi« bedeutet. Mit etwas weniger Eifer und mehr Fleiß hätte er dies auch leicht feststellen können, wenn er das zitierte

³ Vgl. die Liste meiner Publikationen in der Festschrift »Orthodoxe Theologie zwischen Ost und West«, hrsg. von K. Nikolakopoulos u. a., Frankfurt/M. 2002, S. 37-60.

und sehr bekannte Werk nachgeschlagen hätte. Er hätte dann auch feststellen können, erstens dass meine Zitierung im Buch (*J. Zepi et P. Zepi (Hgg.), Jus Graecoromanum*, vol. II, *Leges Imperatorum Isaurorum et Macedonum* [2. Aufl., Nachdruck], Aalen 1962) den Literaturangaben des zitierten Werkes entspricht und zweitens dass es sich um zwei Herausgeber handelt, welche die Edition besorgt haben: J(hannes) Zepos und P(anagiotes) Zepos. Letzteres ist an der betreffenden Stelle meines Buches auch durch die Abkürzung »(Hgg.)« angemerkt. Der lateinischen Form Zepi entspricht die auf der gegenüber liegenden Seite gedruckte griechische Version: Ἐπιμελεία ΙΩ. ΖΕΠΟΥ καὶ ΠΑΝ. ΖΕΠΟΥ.

5. »Ochrid (statt Preslav) gilt als bulgarische Hauptstadt unter Zar Symeon (S. 63)«

Auf S. 63 ist gar nicht davon die Rede, welche die Hauptstadt des bulgarischen Reiches unter Zar Symeon war. Der Passus, auf den der Rezensent sich wohl bezieht, lautet: »Weil diese großartige Missionsarbeit (sc. von Klemens und Naum) dem Geist der Kirche in Byzanz entsprach, war es nur selbstverständlich, dass sie die Auflösung des vom Zaren Symeon gegründeten bulgarischen Reiches mit der Hauptstadt Ochrid durch den byzantinischen Kaiser Basileios, den ‚Bulgarentöter‘, in den Jahren 1001-1014 überlebte.« Die Kernaussage des Satzes lautet: Die Auflösung des bulgarischen Reiches durch Kaiser Basileios hat das großartige Missionswerk von Klemens und Naum verständlicherweise keineswegs beeinträchtigt. Nur nebenbei wird gesagt, dass dieses Reich in seiner damaligen Größe vom Zaren Symeon gegründet worden war und zur Zeit seiner Auflösung Ochrid als Hauptstadt hatte. Dass unter Symeon Preslav die Hauptstadt war, dies wird, wie gesagt, gar nicht erwähnt und erst recht nicht bestritten.

6. »die Serben sollen vor ihrer offiziellen Taufe (867-874) ‚schon früher von Byzanz aus‘ missioniert worden sein (ebd. [sc. S. 63], ohne jeden – sicher unmöglichen – Beleg)«

Der Rezensent hat meine Aussage nicht richtig gelesen (oder will sie absichtlich verdrehen?)! Im Buch steht: »Unter den übrigen Slawen, die sich auf dem Balkan niederließen und dieser kulturellen Bereicherung (sc. der von Byzanz) teilhaftig wurden, sind hier insbesondere die Serben zu erwähnen, deren Christianisierung von Byzanz aus schon früher angefangen hatte.« Dass die Formulierungen die »Christianisierung« (sc. der Serben) von Byzanz aus schon früher **angefangen hatte**« und »die Serben sollen ..., schon früher von Byzanz aus **missioniert worden sein**«, eklatant von einander abweichen, ist dem Leser sicher sofort klar und bedarf keiner weiteren Erklärung. Für die Richtigkeit meiner Aussage sprechen u. a. folgende Hinweise: Erstens hat bereits Kaiser Justinian in seinem Krieg gegen die »Slawen« und die »Bulgaren« viele Slawen gefangen genommen bzw. umgesiedelt; unter diesen hat er 30.000 in den Militärdienst aufgenommen, die er *»λαὸν περιούσιον«* (ausgewähltes Volk) nannte;⁴ zweitens ließen sich die Serben in einem christlichen byzantinischen Gebiet (südöstlicher Teil der Balkanhalbinsel) mit Zustimmung des Kaisers Herakleios (610-641) nieder und erkannten wohl auch die Hoheitsrechte des byzantinischen Kaisers an⁵, mit anderen Worten heißt das, dass sie mit den dort ansässigen Christen in Kontakt kamen und in Einzelfällen wohl das Christentum angenommen haben; drittens wurde auf Befehl des ikonoklastischen Kaisers Konstantin V. (741-775) der Eunuch Niketas, ein Slawe, unrechtmäßigerweise zum Patriarchen von Konstantinopel geweiht⁶. Diese Hinweise sprechen deutlich dafür, dass die Christianisierung der Serben unter dem Einfluss des Konstantinopler Patriarchats vor ihrer offiziellen Taufe begonnen hatte.

⁴ *Theophanis*, *Chronographia*, ed. de Boor, Bd. I, Lipsiae 1883, S. 364-366.

⁵ *G. Ostrogorsky*, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München 1963, S. 87-88.

⁶ *Theophanis*, *Chronographia*, ed. de Boor, Bd. I, Leipzig 1883, S. 440.

7. »bei den Papsttiteln (S. 71) ist wohl nicht zufällig die von Gregor I., d. Gr., eingeführte Bezeichnung, ‚servus servorum Dei‘ weggelassen« (Anm. 123)

Sieht man von der offensichtlichen Unterstellung einer absichtlichen Irreführung des Lesers ab, so lässt sich dazu sagen: Die übliche Devotionsformel »Servus servorum Dei« wurde nicht angeführt, weil es sich nicht um einen offiziellen Titel, sondern um eine »Selbstbezeichnung« des Papstes handelt⁷, die das Papstamt als Dienst ausweisen soll. Deshalb steht sie (ohne jeglichen Titel) immer sofort nach dem Namen der Päpste, wenn diese eine offizielle Verlautbarung veröffentlichen. So beispielsweise bei der Veröffentlichung der Entscheidungen des zweiten Vatikanischen Konzils oder bei der Veröffentlichung des Codex Iuris Canonici oder des Codex Iuris Canonici Ecclesiarum Orientalium. Dass meine Darstellung im Zusammenhang mit den Titeln völlig objektiv sein wollte, sieht man auch daran, dass direkt davor (S. 70, Anm. 123) die Titel des Patriarchen von Alexandrien zitiert werden, welche denen des Papstes (und noch bis vor Kurzem) »Patriarchen des Westens« nicht nachstehen und ebenfalls von der christlichen Demut (!) Zeugnis ablegen.

8. »der Gegenspieler Zar Ivans IV., des Schrecklichen, war nicht Prinz, sondern Fürst Kurbskij (S. 100)«

Obwohl dies (ob Prinz oder Fürst) für das Thema des Buches eine völlig irrelevante Frage ist, so unterscheidet sich doch der Fürst vom Prinzen darin, dass er ein souveräner Herrscher war. Der erfolgreiche Feldherr Andrej Kurbskij stammte zwar laut Literatur aus dem Smolensker-Jaroslavier Fürstengeschlecht, hat aber dort nicht regiert. Er ist vielmehr in Ungnade gefallen und musste 1564 ins Lager des polnischen Königs Sigismund August II. wechseln. In der Fachliteratur begegnet er uns jedenfalls auch als Prinz; vgl. z. B. den Titel: *The correspondence between Prince A. M. Kurbsky and Tsar Ivan IV of Russia: 1564 – 1579*, (Repr.), Cambridge: Univ. Press 1963.

9. »der berührte (sic!) polnische Jesuit der Barockzeit hiess (sic!) nicht Scarga, sondern Piotr Skarga (S. 196)« (Anm. 405)

Bei der Anführung des Namens des in seinem Einsatz für den Proselytismus außerordentlich eifrigen Jesuiten Scarga, gest. 1612, sind die Buchstaben »r« und »g« durch einen Druckfehler vertauscht worden. Der richtige Name lautet Scarga und nicht Scagra. Was die Schreibweise mit »c« oder »k« betrifft, so bin ich meinem Lehrer und berühmten römisch-katholischen Kirchenhistoriker des letzten Jahrhunderts Hubert Jedin gefolgt⁸.

⁷ Vgl. z. B. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 18, Mannheim 1976, S. v. Papst (S. 174). Diese Auffassung findet man nicht nur in diesem Lexikon, sondern auch in Schriften römisch-katholischer Theologen. Eine schnelle Untersuchung des Sachverhalts ergab, dass selbst das »Annuario Pontificio« diesbezüglich sehr stark variiert; hier einige Beispiele: Im Annuario des Jahres 1921 steht nur »BENEDETTO XV Gloriosamente Regnante Sommo Pontefice Successore di S. Pietro«; im Annuario von 1968: »PAOLO VI Vescovo di Roma Vicario di Gesù Cristo Successore del Principe degli Apostoli, Sommo Pontefice della Chiesa Universale, Patriarca dell'Occidente, Primate d'Italia Arcivescovo e Metropolita della Provincia Romana Sovrano dello Stato della Città del Vaticano Gloriosamente Regnante«; im Annuario des darauf folgenden Jahres (1969) erfolgte folgende Änderung: Anstelle des Ausdrucks »Gloriosamente Regnante« trat die vom Inhalt her völlig entgegengesetzte Devotionsformel »Servo dei Servi di Dio«. Im Annuario dieses Jahres (2007) wird selbstverständlich am Anfang der Name des jetzigen Papstes »BENEDETTO XVI« angeführt und ansonsten begegnen uns dieselben Ausdrücke ohne den vor kurzem abgeschafften Titel »Patriarca dell'Occidente«.

⁸ H. Jedin, *Katholische Reform und Gegenreformation*, in: H. Jedin (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. IV, Freiburg u. a. 1967, S. 545.

10. »der erste Sitz der serbischen Erzbischöfe war nicht Kloster Peć, sondern Kloster Žiča (S. 102)«

Dass Peć der erste Sitz der serbischen Erzbischöfe war, steht nicht im Buch. An der entsprechenden Stelle ist von der Weihe von Sava durch den Ökumenischen Patriarchen »zum ersten ‚Erzbischof von ganz Serbien und dem Küstenland‘« in Nizäa im Jahr 1219 die Rede. Dann wird in einem neuen Absatz, in dem die weitere Entwicklung äußerst knapp skizziert ist, ausgesagt, dass »Sitz dieses serbischen Erzbistums ... die Stadt Peć im heutigen Kosovo (wurde), weshalb dieses Gebiet für die heutigen Serben so wichtig ist«. Würde man dies ausführen wollen, müsste der Satz lauten: »Sitz dieses serbischen Erzbistums, (für das Sava zum ersten Erzbischof geweiht wurde), wurde (kurz nach seinem Tod) die Stadt Peć im heutigen Kosovo, weshalb dieses Gebiet für die heutigen Serben so wichtig ist«

11. »unnötige Verwirrung stiften die verschiedenen Angaben über die Gesamtzahlen der Unierten (S. 203f.), (sic!) usw.«

Der Leser möge die Seiten 203-204 meines Buches lesen, um sich selber ein Urteil zu bilden. Zwar besitzen wir, wie es auch dort ausdrücklich heißt, »keine zuverlässigen Zahlen« und sie sind »oft parteiisch«, aber von Verwirrung kann keine Rede sein. Im Gegenteil werden sie – so weit vorhanden und mir bekannt – säuberlich und klar einander gegenüber gestellt. Nur nebenbei sei angemerkt, dass sie vorwiegend aus römisch-katholischen Quellen (J. Patinot, D. W. Winkler, Kl. Augstein, M. van Esbroeck und der Stiftung »Pro Oriente«) stammen. Gerade dies widerlegt m. E. aufs Deutlichste den Vorwurf des Rezensenten, dass ich die »(Gegen-) Argumente der anderen christlichen Kirche (sc. der Römisch-katholischen) einfach« übergehe und dass meine Darstellung »einseitig« sei. Ob vielleicht die Verwirrung daher kommt, dass die Zahlen dem Rezensenten nicht gefallen?

Wer einseitig argumentiert, belegen eindeutig die Worte des Rezensenten, der von einer »Dauerkalge (sic!) der Orthodoxie über den angeblichen katholischen Proselytismus« spricht. Das jahrhundertelange Werk der »Congregatio de Propaganda Fide«, welche »Sorge« für die kläglich verirrtten Schafe des Ostens trug und orthodoxe Christen für die Union mit Rom abwarb, aber auch die »Missionstätigkeit« verschiedener Eiferer besonders nach der politischen Wende, sind für Podskalsky kein Faktum, sondern ein »angeblicher« Vorgang, d. h. eine Erfindung der orthodoxen Theologen. Lebt der Rezensent auf einem anderen Planeten und sind die Unierten vom Himmel gefallen? Warum hat er sich nicht die Mühe gemacht und die vielen Seiten des Buches mit einschlägigen geschichtlichen Fakten und Dokumenten gelesen? Warum, vor allem, ignoriert er die offiziellen gemeinsamen Erklärungen der Internationalen Gemischten Orthodox-Katholischen Kommission, an der etwa je 30 renommierte römisch-katholische und orthodoxe Theologen teilnehmen (darunter auch bekannte Kardinäle) und sich seit geraumer Zeit leider fast ausschließlich mit diesem Problem befassen? Die Erklärungen dieser Kommission, die z. T. auch im Buch gedruckt wurden, verwenden eine klare Sprache: Sie verurteilen den Proselytismus⁹ »als Verdrehung des pastoralen Werks« und weisen den Uniatismus als Methode und Modell für die Einheit

⁹ Es handelt sich in erster Linie um Proselytismus, den römisch-katholische »Missionare« bzw. Eiferer nach der politischen Wende betrieben haben und nach Angaben von Vertretern des Moskauer Patriarchats weiterhin betreiben. Die Bildung kirchlicher Strukturen für Gläubige solcher Provenienz hat selbstverständlich eine ganz andere Berechtigung als die Errichtung von Bistümern bzw. von Bischofskonferenzen seitens der orthodoxen Kirchen, z. B. für die eigenen Gastarbeiter in Westeuropa. Der Rezensent scheint diesen Unterschied nicht einsehen zu wollen.

der Kirche zurück.¹⁰ Damit hat die Kommission keinen Schattenkampf geliefert und ihre Erklärungen bilden keine theoretische Abhandlung. Vielmehr wollte sie damit existenten (nicht angeblichen) Problemen in der Geschichte und in der Gegenwart begegnen.

Aber auf dieser Ebene (sc. der prinzipiellen Leugnung bzw. Verharmlosung des Faktums des Proselytismus) kann man sich in der Tat nicht verständigen. Bestenfalls macht eine solche Haltung die Folgerung verständlich, die Podskalsky in seiner Rezension zieht: »Als Fazit«, schreibt er, »könnte man festhalten, dass das vorliegende Buch, das zu einem gemeinsamen Einsatz für das christliche Europa führen will, offenbar nur von zwei Autoren, d.h. je einem der jeweils anderen Konfession, als fruchtbare Verständigungsbasis geschrieben werden könnte.« Diese Schlussfolgerung verrät den Geist des Rezensenten.

Für mich als orthodoxen Theologen, der das Glück hatte, ein ganzes Berufsleben lang mit römisch-katholischen Theologen zusammenzuarbeiten und mit deren Unterstützung sogar eine kleine orthodoxe Fakultät zu gründen, bleibt die Einheit der beiden Kirchen ein hehres Ziel. Zu diesem Ziel verhilft aber nicht die Verheimlichung oder Verdrehung von Fakten, sondern die aufrichtige und redliche Auseinandersetzung mit diesen. Es versteht sich von selbst, dass jeder Autor – trotz sorgfältiger Forschungen – auch Fehler machen kann und macht. Deshalb nimmt er eventuelle Hinweise auf unrichtige Aussagen, die in Rezensionen aufgeführt werden, dankbar zur Kenntnis. Die »Rezension« von Podskalsky hatte leider nicht das Ziel einer sachlichen Auseinandersetzung. Vielmehr stellt sie offenbar eine bitterböse persönliche Attacke dar, die durch Unterstellungen, Seitenhiebe und Pauschalurteile oder Verdrehung bzw. »Korrektur« richtiger Sachaussagen, wie oben gezeigt werden konnte, nicht nur der theologischen Wissenschaft, sondern auch den vielfältigen Bemühungen um die Kircheneinheit einen schlechten Dienst erweist.

¹⁰ Für manche Fehler der Vergangenheit hat Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in Athen am 4. Mai 2001 dankenswerterweise die Orthodoxen um Entschuldigung gebeten: »Wir bitten den Herrn um Vergebung für all jene Sünden, die die Söhne und Töchter der katholischen Kirche in der Vergangenheit und Gegenwart durch ihre Taten und Versäumnisse gegenüber den orthodoxen Brüdern und Schwestern begangen haben.« (Siehe im Internet: www.vatican.va unter »Archiv der Päpste«.)